

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 16

Rubrik: Militärisches Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landesverteidigung

Ein Problem der Gegenwart von Lt. H. A. W.

Es ist gemeinhin unverantwortlich, wenn Schreiber vom Schlag eines «Ernst Wahrheit», Leute, denen jedes Kompetenzurteil abgeht, Broschüren wie «Die schweizerische Abrüstung» als «staatsbürgerlichen Vortrag» ins Land hinaussenden, und damit billige Lorbeeren zu ernten suchen.

Der Mann spielt sich auf als Hort der Wahrheit, als Monopol-Inhaber aller Erkenntnis und scheut sich nicht, hohe und höchste Offiziere unserer Armee mit Kot zu bewerfen.

Er bezeichnet sich zwar selbst als «Laie in militaria» —, aber «Säugling in militaria» wäre treffender.

Es ist wirklich schade um die Zeit und Mühe, die dieser Spaßvogel aufgewendet hat, um sein Material zusammenzutragen. Die Schlüsse, die er aus verworrenen Gedankenreihen zieht, die Urteile, die er fällt, haben mit Logik und Vernunft wirklich nicht viel gemein. Wir bedauern die demonstrierte Geistesarmut des lieben Schwerbetroffenen herzlich und geben ihm den guten Rat, künftige Elaborate ähnlichen Gehalts in einem Witzblatt 3. Klasse zu veröffentlichen. — Dies zum voraus.

* * *

Wie stellen wir uns zur Landesverteidigung? Die Frage ist ernst. Eine Antwort läßt sich nicht leichtthin aus dem Ärmel schütteln. Es gilt, unvoreingenommen und sachlich Stellung zu nehmen. Vernunft und Gewissen haben zu entscheiden, nicht Phantasie und weltfernes Schwärmertum.

Wir sind alle einig, daß Kriege zu den schrecklichsten Katastrophen gehören, die je und je die Völker heimsuchen. Wir Schweizer schätzen uns glücklich, daß uns ein gütiges Geschick beschied, im letzten, furchtbaren Orkan der Nationalleidenschaften ein stilles Eiland des Friedens zu bewohnen. Eine hundertjährige, klare Neutralitätspolitik schützte uns. Was sind aber Neutralitätsverträge, wenn nicht dahinter Völker stehen, bereit, bis zum letzten Atemzug um diese ihre Sicherheiten zu kämpfen? «Papierfetzen!»

Unsere Nachbarn erwarten mehr von uns, als bloßes «Nicht-in-den-Rücken-fallen» während eines Krieges. Sie *verlangen*, daß wir ihnen den *Rücken decken*! Kein Volk soll das andere über die Schweiz hinweg angreifen können. Das ist der wahre Sinn unserer Neutralität, und das ist die Bedingung, unter der die Nachbarstaaten — in ihrem ureigenen Interesse — die Verträge von 1815 und 1920—21 respektieren.

Ist unsere Armee imstande, diese Aufgabe zu erfüllen? Sie ist es! Der Beweis wurde erbracht 1914—18. Wir dürfen mit Vertrauen auch in die Zukunft blicken.

Und wenn es einmal zum Äußersten kommt? Wenn uns ein Militärstaat mit überlegenen Massen angreift?

Es ist wohl ausgeschlossen, daß die Schweiz aus irgendwelchen politischen Ursachen speziell mit einem Nachbarstaat in Krieg gerät und von ihm verschlungen wird. Da würden die andern kaum lange zusehen. Allzu wertvoll ist unser Land als Pufferstaat. Von Bismarck stammt das Wort: — Wenn es keine Schweiz gäbe, so müßte man eine schaffen.

Denkbar ist nur die zweite Möglichkeit: Zwei oder mehrere unserer Nachbarn geraten in Streit. Der eine will unser Land zum Durchmarsch benützen. Hier tritt unsere Armee auf den Plan. Sie verteidigt eine wundervolle Festung: Im Süden und Osten die granitnen Wälle der Alpen, im Norden die Höhen des Jura, dazwischen eine flußreiche, hügelig-unübersichtliche, waldige Hoch-

ebene, worin das Entwickeln gewaltiger Heeresmassen bis zur Unmöglichkeit erschwert ist. Was erlebte der russische Koloß 1914 in Ostpreußen?

Und wenn wir bluten müssen, wenn wir nicht den letzten Zipfel des Landes zu schützen vermögen, — doch nur solange, bis der zweite, der nun unser Freund ist, uns mit seinen Massen, seinem Kriegsmaterial unterstützt! Dann ist das Ziel erreicht: der Krieg vom Herzen der Heimat ferngehalten.

Die Zeit ist dahin, da ein großer Kriegsmann bewundernd sagte: «Die Schweizer sind die besten Soldaten der Welt!»

Aber noch lebt in den Nachkommen der Murtensieger der Geist, der einst Europas Fürstenheere niederschlug. Du würdest es erleben, Schweizervolk, in der Stunde der Not.

Erben wir von unseren Vätern das bluterkaufte Recht auf Freiheit und Selbständigkeit, so übernehmen wir damit auch Pflichten, heilige Pflichten. Niemals dürfen wir unsern Staat feige und mutwillig preisgeben! Nur ein Glied ist unsere Generation in der Entwicklungsreihe der Geschlechter. Das herrliche Vaterland, das uns die Ahnen schufen, wir wollen es stark und freidenen hinterlassen, die nach uns kommen. Wir verdienen sonst nicht Schweizer zu heißen.

Darum bekennen wir uns freudig zu unserer Armee. Sie ist kein Instrument eines machthungrigen Willens. Sie ist der stolze Ausdruck des Selbstbewußtseins eines friedfertigen, aber seine Freiheit über alles liebenden Volkes.

Abrüstung

Zeitgemäße Fabel von H. A. Wagner

Große Friedensversammlung der Tiere. Thema: Abrüstung! Im Prinzip ist man einig: Krallen, Hörner, Reißzähne usw. sollen verschwinden. Zu bestimmen bleibt noch das «Wie» und das «Wann». Vorschlag: Einer soll vorangehen, die andern werden folgen. Man blickt auf den Löwen, den Bären, den Wolf. Sie zögern... Da tritt der Igel vor. Er ist klein und ungefährlich. Nur sein Stachelkleid schützt ihn vor Angriffen. Niemand erwartet von ihm den ersten Schritt. Aber der Igel will sich einen Namen machen. Der erste sein, ein leuchtendes Beispiel geben! Er wirft seine Stacheln weg...

Die Großen zögern. Sie trauen einander nicht. Ein Igel?! Nun ja... Sie fordern Bedenkzeit...

Auf dem Heimweg wird der wehrlose Kleine von Wolf und Fuchs in Stücke gerissen.

Militärisches Allerlei

Eine interessante *Umfrage bezüglich Abrüstung und Landesverteidigung* hat in seinem Leserkreis das «Emmentaler Blatt» veranstaltet. Aus allen Schichten der Bevölkerung wurden zahlreiche Meinungsäußerungen in längern Aufsätzen und kürzern Artikeln eingeschickt. Aus ihnen ergibt sich, daß der Schweizrsoldat sich von militärischer Arbeit nicht drücken will, daß er vielmehr eine bessere Entwicklung seiner militärischen Fähigkeiten verlangt unter Beschränkung des Drills auf das unbedingt Notwendige. Von einem einfachen Soldaten wird sogar der Vorschlag gemacht, die Weiterbildung für jeden Wehrmann zu fördern durch Organisation freiwillig technischer Abendkurse in allen grössern Ortschaften zur Förderung des allgemeinen Ausbildungsstandes in den Einheiten. Er befürwortet auch die Einführung von Armeetagen für die Soldaten, ähnlich den Schweiz. Unteroffizierstagen. Die Redaktion des Blattes stellt mit ganz besonderer Genugung fest, daß keine einzige Einsendung eingegangen sei, die vollständige Abschaffung der Armee befürwortete oder die in der gehässigen Art sozialistisch-kommunistischer Hetzblätter alles verhöhnte, was mit Landesverteidigung zusammenhängt. Daraus ergibt sich, daß die so gern zur Schau getragene «Stimme

des Volkes», die gegen das Militär wettet und die Offiziere besudelt, in Wirklichkeit gar nicht Volksmeinung ist, sondern Machte wildgewordener Redaktoren und Journalisten und demagogischer Parteibonzen. In die Tiefe der Volksseele aber ist der Haß gegen das Militär und der Drang zum Selbstmord unter Aufgabe des Schutzes für das eigene Haus nicht gedrungen. Darüber freuen wir uns.

In diese aus dem Bernervolk geäußerten Auffassungen hinein paßt, was der *neue Kommandant der 3. Division*, Herr Oberstdivisionär Prisi, beim Divisionsrapport in einem gehaltvollen Referat über Truppenerziehung und Truppenmoral geäußert hat. Seine Ausführungen gipfeln in den Sätzen: Niemals kann und werde ich es dulden, daß ein Vorgesetzter seine Truppe vernachlässigt. Ein in taktischer Beziehung wenig geeigneter Führer kann durch einen Federstrich ersetzt werden. Eine disziplinierte, vernachlässigte Truppe aber wird nur durch monatelange, mühevollen, aufreibenden Arbeit besser. Wertvolle Truppenerziehung ist im besten Sinne auch Volkserziehung.

Daß unsere Milizarmee im Ausland immer wieder Anklang findet, zeigt eine im «Berliner Tageblatt» von einem Major a. D. angestellte Betrachtung zur Abrüstungsfrage. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß unser Wehrsystem für deutsche Verhältnisse, angesichts der innerpolitischen Situation, zwar ungeeignet wäre, daß aber eine Uebertragung desselben auf das übrige Europa anzustreben sei, weil damit die so notwendige Befriedung erreicht werden könnte. Damit wäre die Ausschaltung des Angriffsgedankens weitgehend gewährleistet und der mit dem Milizsystem geschaffene Zustand der Gleichberechtigung und der gleichen Sicherheit würde beruhigend auf die Völker wirken. — Theoretisch mag der Mann wohl recht haben, der Vorschlag vergißt aber, daß die Voraussetzungen des Milizsystems — Abrüstung des Geistes und Erfüllung weitgehender militärischer Pflichten außer Dienst — wie sie sich bei uns Schweizern durch Jahrhunderte entwickelt haben, nicht wie Schweizerkäse exportiert werden können.

Aus den bisherigen Verhandlungen der Abrüstungskonferenz in Genf geht mit Sicherheit heute schon hervor, daß der Gedanke der Umwandlung der Armeen in dem angeregten Sinn nicht Tatsache werden wird. Zwei andere Vorschläge stehen sich bis heute scharf gegenüber: der amerikanische Vorschlag, der sich mit den italienischen Forderungen zur Hauptsache deckt und der auch vom Chef unserer Delegation warm unterstützt wurde, verlangt zur Herabminderung der Kriegsgefahren in erster Linie die Unterdrückung der zum Angriff dienenden Waffen, wie der beweglichen schweren Artillerie, der Tanks, der Bombenflugzeuge, der Giftgase. Der französische Abrüstungsplan will die Schaffung einer Völkerbundarmee. Der Höhepunkt der Redeschlachten ist noch nicht erreicht. Die ganze Welt erwartet sehnsüchtig einen ernsthaften Beweis des guten Willens zur Abrüstung, dem wirkliche Taten folgen sollen. Der Verschleierungsmethoden und der Verdrehungskünste sind die drangsalierten Völker endlich satt. Werden sie in Genf abermals enttäuscht werden, wie in Ostasien?

Die militärischen Schulen und Kurse unseres Landes haben in den letzten Monaten stark unter einer Grippeepidemie gelitten. Wenn sie im allgemeinen auch ziemlich gutartig verliefen, so sind durch Lungenentzündungen doch immerhin mehrere Todesopfer zu beklagen. Die Antwort des Bundesrates auf eine Anfrage von Nationalrat Welti stellt fest, daß von Seite der Militärbehörden an vorbeugenden Maßnahmen alles vorgekehrt worden ist und daß auch sorgfältigste Behandlung der Kranken zugesichert ist.

Einen hochwillkommenen Arbeitsauftrag hat die schweizerische Schuhindustrie durch den Bund erhalten. Der Bundesrat hat dem Militärdepartement einen Vorschußkredit von annähernd 1,900,000 Franken gewährt zur Anschaffung großer Posten Schuhwerk für die Truppe.

Die Tagespresse hat mit Entrüstung von der erstaunlichen Tatsache Kenntnis genommen, daß die Bauerngemeinde *Lohn im Kanton Schaffhausen* der Mitr.-Kp. der Zürcher Rekrutenschule 1/5, die dort auf ihrem großen Ausmarsch hätte Kantonnement beziehen sollen, die Unterkunft verweigerte. Diese jeder freud- und eidgenössischen Gesinnung Hohn sprechende Beschlußfassung des Gemeinderates ist nicht so sehr verwunderlich, wie sie es scheint. Die Presse hat es unterlassen, darauf hinzuweisen, dass die Gemeinde Lohn das Glück hatte, einen antimilitaristischen Pfarrer zu besitzen, der kürzlich unter Mithilfe kurzsichtiger Bürgerlicher in einen großen Industrieort des Kantons Zürich berufen wurde. Es scheint uns fraglich, ob der Herr Seelsorger berechtigt ist, mit Stolz auf die Geistesverfassung seiner Pfarrkinder in Lohn zurückzublicken, an der er kaum ganz unschuldig ist. M.

Fidèle au devoir

Un des plus beaux exemples que nous aient laissés les Suisses au service étranger est leur fidélité aux serments qu'ils prêtaient, et leur culte de la parole donnée qui fut, de tout temps, la base de leur admirable discipline militaire. Elle s'identifiait, pour eux, avec le sentiment de l'honneur qui ne leur aurait jamais permis de manquer à un engagement. Plutôt la mort qu'une apparence même de félonie et que l'oubli du serment. D'aucuns, se plaçant au point de vue politique, leur ont reproché d'avoir été par là les plus fermes soutiens, eux républicains, du despotisme monarchique. Mais ils ne voyaient pas la politique, ils ne voyaient que la loyauté. «*Ein Mann, ein Wort*», «un homme, une parole». Toute autre morale n'était que déshonneur, toute autre discipline qu'une injure à la patrie.

Voici un exemple de cet esprit de loyauté militaire. Nous l'empruntons, pour le fond, à *l'Histoire des régiments suisses au service de Naples*, par H. Ganter. C'était au moment où les libéraux du royaume de Naples et partisans de l'unité italienne se soulevaient contre leur souverain Ferdinand II. Les Siciliens, entre autres, avaient chassé les fonctionnaires napolitains et réclamaient de radicaux changements constitutionnels.

Un officier suisse, le Colonel Gross, défendait, au nom du roi, le fort de Castellamare dont il avait le commandement. Il était alors âgé de 78 ans, et, dans le cours de sa longue carrière militaire, à diverses reprises et en Sicile notamment, il s'était couvert de gloire. Malgré son grand âge, il était nuit et jour partout où il y avait du danger, et déployait une rare intrépidité.

Cependant, les assiégeants faisaient des progrès; ils enserraient la citadelle dans un cercle de jour en jour plus étroit. Officiers et soldats de la forteresse, tous Napolitains, commençaient à murmurer et à parler de capitulation.

En cette occurrence, le colonel suisse se rendit au magasin des poudres où il manda le corps des officiers. «Messieurs, leur dit-il, je connais les menées qui se trament dans la garnison, mais je vous préviens qu'à la moindre négligence des troupes ou à la moindre tentative de révolte je mets le feu aux poudres et j'ensevelis moi et toute la garnison sous les ruines de la forteresse. Avant que je reçoive une lettre écrite de la main même du roi, et qui m'ordonne de capituler, il ne s'agit pas d'y songer.»

Le colonel congédia froidement les officiers et s'établait dans la tour même des poudres, d'où il surveillait attentivement les mouvements de la garnison. Mais celle-ci savait que le colonel était homme à tenir parole; les murmures cessèrent; chacun s'empressa à son devoir.

Quelques jours après, arriva de Naples l'adjutant du roi, apportant au colonel l'ordre de capituler.

Quand Gross sortit de la place, les Siciliens, saisis d'admiration, se rangèrent sur son passage et lui rendirent les plus grands honneurs militaires. Le peuple criait: *Vive le brave Suisse! Vive le Colonel Gross!*

A Naples, le roi l'attendait et le combla d'éloges. Un sabre d'honneur lui fut décerné par les troupes.

Fourberie

Peu de temps avant la mort subite du regretté Colonel Secrétan, la presse socialiste et même, certaine presse bourgeoise, avaient publié la nouvelle que cet officier avait reçu un blâme du Conseil Fédéral à la suite de la conférence par radio qu'il avait donnée et